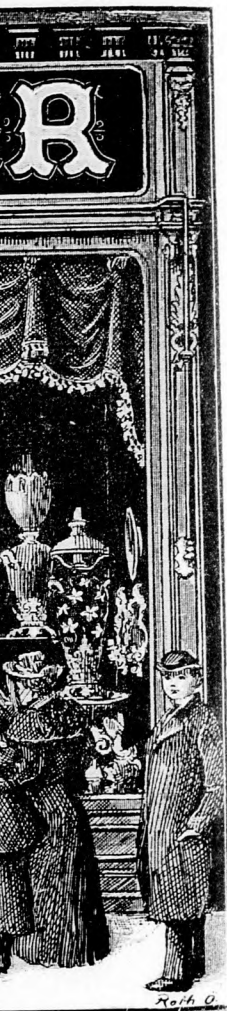


der



in
ampfen
sy-ut 41.

ith. W. Schönmann.

HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von

Adolf Hassek.

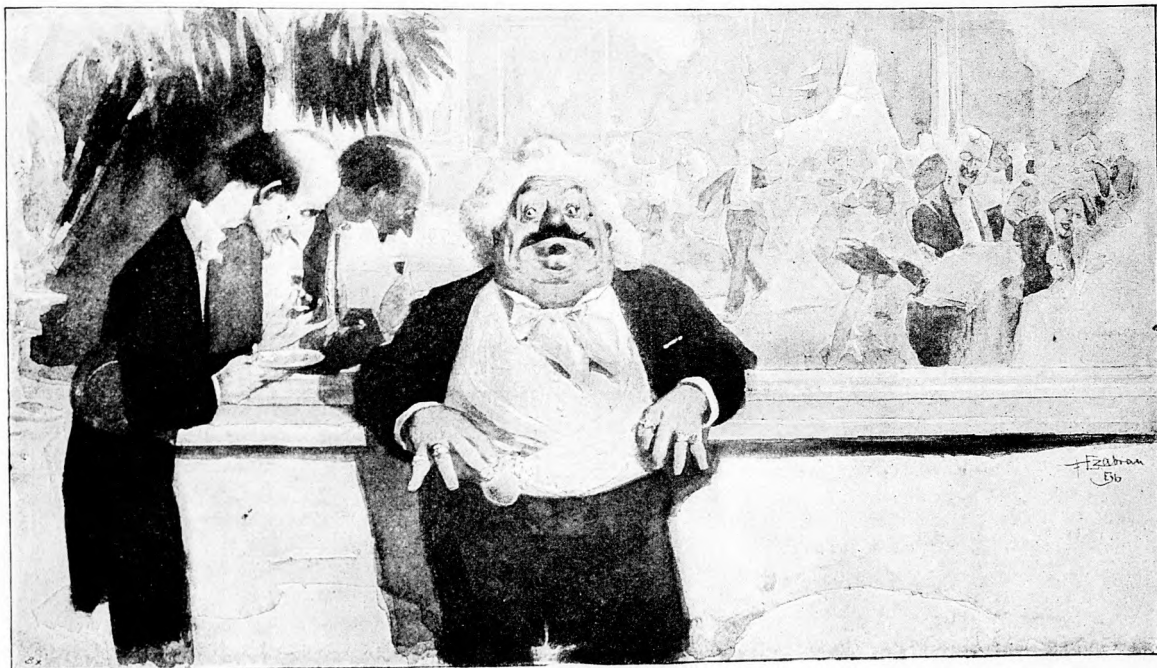
Nr. 4. Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition: **1897.** Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 15. **IV. Jahrg.**
Budapest, VII., Karlsring 7. ↳ Erscheint jeden Samstag. ↳

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Der Gesundheitsproph.



— „Auf Ihre Gesundheit, Herr von Pappelbaum.“
— „Danke — ich bin schon so auch gesund.“

Wirtschaftlich.

— „Markus, die Kinder sind schon groß, wozu brauchen sie ein Schaufelpferd; könnt' man nicht machen lassen daraus ein' Schaufelstuhl?“

Logisch.

— „Was der Tausend, Sie lassen sich ein neues Haus bauen?“ — „Natürlich, ein altes kann mir Keiner bauen.“

Bauern-Renommage.

— „Woas, Sepp, mi haßt' an armen Schlucker Du? I han ja mehr Mist in mei' Stua'b'n, wia Du af Dein' Acker.“

Fresth.

Gast: „Kellner, da sit' ich nun bereits eine halbe Stunde und bekomme nichts.“
Kellner: „Eine halbe Stunde — na, wie die Zeit vergeht!“

Karolinenstraße 3, 2 Treppen hoch.

Von H. S.

Zu B. . ., Karolinenstraße 3, bewohnte die verwitwete Kanzleirätin Brummke das ganze zweite Stockwerk. Sie war eine gutsituierte Frau. Deswegen durfte sie ihr ganzes Leben und Trachten auf ihre drei Käselein und ein paar milde Vereine, denen sie angehörte, concentriren. Das Treiben dieser Vereine hatte sie verwöhnt. In ihren Augen war Alles sündhaft. Außer dem, was Gesetz und Sitte verbieten, hatte sie noch andere Sündenregister für eine Menge ganz unschuldiger oder doch wenigstens geduldeter Handlungen ihrer Mitmenschen. Was Wunder, daß sie sich über den Herrn Studiosus Volz, welcher über ihr ein einfaches Stübchen bewohnte, täglich zu ärgern hatte! Daß er Student war, war schon an und für sich schlimm. Man kennt ja die Herren Studenten! Daß er aber in seinem Zimmer sang, daß ihn noch andere Studenten besuchten, daß sie im Quartett zusammen sangen, war höchst lasterhaft. Wären es nur fromme Weisen gewesen! Aber immer nur lustige Stücklein, leichtsinnige Klänge! Zu verbessern sind solche Menschen nicht. Folglich mußte der Studiosus entfernt werden.

Frau Brummke begab sich also zu ihrem Hausherrn und bewirkte als Mietherin einer Wohnung von sechs Stuben und Küche mit der kategorischen Erklärung „Er oder ich“ die Kündigung der Wohnung an den Herrn Studiosus Volz. Das war traurig für den jungen Mann. Sein Stübchen war ihm an's Herz gewachsen. Nun war er vertrieben. Das neue Stübchen, welches er bezog, war bei Weitem nicht so gemüthlich, wie das alte. Aber rächen wollte er sich gründlich an der tückischen Kanzleirätin. Nach Rücksprache mit seinen Freunden begann er seinen Nachfeldzug.

Eines Tages klingelte es schon sehr zeitig bei der Kanzleirätin. So frühen Besuch war sie nicht gewöhnt. Ueberhaupt kam selten Jemand zu ihr. Meist zeigten sich nur die geldsammelnden Vereinsdiener.

Die Kanzleirätin öffnete selbst. Ein Studiosus stand draußen. „Ist vielleicht hier ein möblirtes Zimmer zu vermieten?“

„Nein, mein Herr, ich habe nichts zu vermieten, am wenigsten etwas an Studenten.“

Sie schlug die Thür zu und ging fort.

Schon wieder klingelte es. Sie öffnete. Wieder ein Student, aber diesmal ein anderer.

„Ist vielleicht hier ein möblirtes Zimmer zu vermieten?“

„Nein, mein Herr, ich habe nichts zu vermieten, am wenigsten etwas an Studenten.“

Schwapp! flog die Thür zu.

Schon wieder klingelte es. Entsetzliches Treiben!

Ein Student löste den anderen ab. Noch mehrere kamen, klingelten und fragten. Da verlor Frau Brummke alle Geduld.

„Von wem wissen Sie denn“, herrschte sie den einen Frager endlich an, „daß bei mir ein möblirtes Zimmer zu vermieten ist?“

„Es steht ja am Hause angeschlagen.“

Sie ging hinaus, sie blickte empor, da hing ein Zettel mit der Aufschrift: „Hier ist ein möblirtes Zimmer zu vermieten bei einer sehr freundlichen Dame, zwei Treppen hoch.“

So ein Bubenstreich! Frau Brummke ahnte, wer der Thäter war. Sofort ging sie herauf und gebot dem Dienstmädchen, den Zettel zu entfernen. Es war hohe Zeit. Schon wieder erschienen frische Miether, lauter Studenten. Als der Zettel abgenommen war, hörte der Zudrang natürlich auf.

Aber das Schauspiel wiederholte sich am nächsten Tage. Kaum hatte Frau Brummke ihr Frühstück eingenommen, da schellte es.

Schon wieder ein Student, schon wieder ein Miether.

„Was wollen Sie? Hier ist nichts zu vermieten, gar nichts.“

„Aber, gnädige Frau, warum behandeln Sie mich so ungnädig?“

Frau Brummke schickte das Dienstmädchen hinter. Sie sollte nachsehen, ob etwa wieder ein solcher Zettel wie gestern ausgehängt wäre. Das Mädchen kam zurück und meldete, daß nichts da sei.

Indessen ächzte die Holzstuppe eben unter neuen Schritten, ein zweiter Student kam herauf, schon wieder dieselbe Frage.

Die Kanzleirätin war außer sich.

„Wer sagt Ihnen denn, daß ich etwas zu vermieten hätte?“

„Es steht ja in der Zeitung.“

Sie nahm das Blatt, sie las:

„Ein freundliches Zimmer zu vermieten bei einer sehr freundlichen Dame, Karolinenstraße 3, 2 Treppen.“

Schon wieder Schritte eines Kommenden, ein dritter Student erschien, da rief Frau Brummke erzürnt:

„Gehen Sie nur heim! Das ist ein Bubenstück. Nichts ist hier zu vermieten.“

Sie ging hinein und hieß das Dienstmädchen sich im Flur aufstellen, damit es den noch kompenden Fragern Bescheid gebe und sie vom Schellen abhalte.

So stand das Mädchen den ganzen Tag, denn es kamen zahlreiche Miether bis zum Abend. Als sie sich endlich zurückzog, schellte es noch einmal wie zum Spott. Gleich mußte sie wieder auf ihren Posten gehen. Frau Brummke war an diesem Tage gezwungen, sich alle Arbeiten allein zu machen.

Am folgenden Tage fand Frau Brummke zeitig auf. Ihren ersten Blick richtete sie in die eben gebrachte Zeitung. Heute war kein auf sie zielendes Inserat in ihr enthalten. Dann blickte sie zum Fenster hinab. Kein Zettel hing am Hause. Schon athmete sie auf, da — kling! kling!

Ein Mann in langem Spitalmantel stand draußen und bat um eine kleine Gabe. Er erhielt etwas, nicht zuviel.

Kling! Kling! Ein zweiter Hospitalritter war da. Das Kommen dieses zweiten erschien schon etwas auffällig, es wurde aber noch so hingenommen. Er erhielt eine Gabe.

Kling! Kling! Kling! Kling!

Es kam ein dritter, vierter — da merkte Frau Brummke den Spaß und herrschte die armen Leute an:

„Wer schickt Euch denn Alle mir auf den Hals?“

Erschreckt und erstaunt wichen die Männer zurück.

„Gnädige Frau, Ihr Brief.“

„Was für ein Brief? Zeigt ihn!“

„Er liegt im Spital.“

„Holt ihn!“

Sie brachten einen Brief. Darin stand: „Eine ältere Dame, die nicht genannt sein will, wohnhaft Karolinenstraße 3, 2 Treppen hoch, ersucht die Insassen des Jakobspitals um Abholung milder Gaben.“

Berwünschtes Bubenstück! Das Spital hatte 120 Insassen. Wenn die Alle kämen!

Und es kamen fast Alle. Das Kommen und Gehen hörte nicht auf. Frau Brummke stellte schließlich ihr Dienstmädchen vor dem Hause auf und ließ sie die Spitalmänner gleich unten abfertigen. Jeder erhielt eine kleine Gabe.

Rückgängig konnte sie den Brief nicht machen, sonst hätte ihr Ansehen in dem Wohlthätigkeitsverein, dem sie angehörte, gelitten.

Da ging sie in sich und beschloß, um Ruhe zu finden, den Urheber aller dieser Plagen, den Herrn Studiosus Volz, zu verjähnen. Sie begab sich wiederum zum Hausherrn und vermittelte, daß dem Herrn Studiosus Volz wieder sein altes Zimmer in der Karolinenstraße 3, 3 Treppen hoch, eingeräumt wurde.

Seit dieser Zeit hatte sie nichts mehr gegen ihn einzuwenden. Wolte sie ihm ja einmal grollen, wenn er wieder mit seinen Genossen sang, so mahnte sie das Schellen eines Spitalritters schnell zur Nachgiebigkeit. Denn seit jener Zeit kamen diese Männer öfter zu ihr und stellten um eine kleine Gabe; sie hatte ihnen ja das selbst angeboten.

Beim Kaffee.

Personen:

Frau Witwe Neuhold (Hausfrau),
Frl. Helene, deren Tochter,
Frau Kreische, Apothekers-Gattin,

Frl. Hermine, deren Tochter,
Frau Kruse, Majors-Gattin,
Frau Just, Doctors-Gattin.

(Die Gesellschaft sitzt um einen runden Tisch beim Kaffee.)

Frau Neuhold: „Ich weiß, die Damen werden mir stets zustimmen, wenn ich es unterlasse, Dr. Frosch's Gattin zum Kaffee zu laden. Ich mag mit dieser hochnasigen, albernen Frau nichts zu schaffen haben.“

Frl. Helene: „Ganz recht, Mama! Sie stört mir; durch ihr arrogantes Benehmen verletzt sie Jeden. Neulich sagte sie zu mir, ich wäre schon 18 Jahre, wohingegen Jeder weiß, daß ich bloß 17 Jahre zähle.“

Frau Kreische: „Ich für meinen Theil weiß Ihnen, liebe Frau Neuhold, ganz besonderen Dank dafür, daß Sie mit dieser Person nicht verkehren. (Flüsternd.) Es ist eine Schande, was sich die ganze Stadt von dieser Frau in die Ohren flüstert. Mein Gott, man kann nicht Alles so erzählen, wie man möchte, aber — stammten möchten Sie, stammten würde die ganze ehrenwerthe Gesellschaft.“

Frl. Hermine: „Man sagt, sie wäre sehr cocett.“

Frau Kruse: „Cocett? O, Du mein Gott! Diese Frau braucht nicht mehr cocett zu sein. Sie läßt ja jedem . . . Doch ich will nicht reden, es ist kaum der Mühe werth, von solchen Personen zu sprechen.“

Frau Just: „Alles, was die geehrten Damen wissen, ist Kinderspielerei gegen jene Thatfachen, die ich kenne. Diese Dr. Frosch macht unserem Stande, fast schäme ich mich es zu sagen, Schande. Mich dauert nur ihr armer Mann, der doch so ganz unschuldig in's Gerede kommt. Und so zudringlich wirbt sie um die Freundschaft achtbarer Damen. Na, wer weiß, wohin das noch führen wird!“

Frau Kreische (erhebt sich und fordert auch ihre Tochter auf zum Gehen): „Also, liebe gute Frau Neuhold, mich hat es unendlich gefreut, wir sehen uns doch morgen hoffentlich wieder.“ (Die Damen küssen einander. Frau Kreische und Tochter gehen ab.)

Frau Neuhold (Platz nehmend): „Eigentlich ist sie um kein Haar besser, diese Frau Kreische mit ihrer albernen Tochter. Mich verdriest's nur, wenn solche Frauen über Andere reden, die doch wahrlich kein Recht dazu besitzen.“

Frau Kruse: „Gerade wollte ich diese Bemerkung machen. Eine Frau, die bereits eine erwachsene Tochter hat, kleidet sich, als ob sie noch Mädchen wäre, macht den größten Staat, gibt auf Toiletten riesige Summen aus —“

Frau Just: „Und ruiniert ihren Mann.“

Frau Kruse: „Das wollt' ich ja eben sagen. Wie lange noch, und der arme Mensch ist bankrott!“

Frau Just: „Wird nicht mehr lange währen. Schon voriges Jahr habe ich so Manches munkeln gehört, daß Haus, Hof und Apotheke derart verschuldet sind, daß kein englisches Pflasterchen mehr sein Eigen ist.“

Frau Kruse (erhebt sich, nimmt ihre Mantille, küßt die anwesenden Damen herzlich und geht).

Frau Just: „Was sagen Sie, liebe gute Frau Neuhold, zu dieser Moral-Richterin? Na, wenn wer immer das Recht hätte, auf Andere zu schimpfen, sie, die Majorin, hat es nicht. Man kann unmöglich hochnasiger, geistloser, cocetter, pugfüchtiger, geschmackloser sein, als es diese Frau Kruse ist. Wo die das viele Geld hernimmt, ist mir wahrlich ein Räthsel. Ihr Mann, der Major, steckt stets bis über den Kopf in Schulden. Der arme Mensch dauert mich, so oft ich ihn sehe. Er scheint mir in neuerer Zeit so verwirrt, so zerstreut, als ob er geistesabwesend wäre. Glauben Sie nicht auch dasselbe, Frau Neuhold?“

Frau Neuhold: „O, diese Bemerkung habe ich schon längst gemacht, und ich prophezeie Ihnen schon heute das Ende vom Liede: Ueber Kurz oder Lang, der Major erschießt sich bloß wegen seiner derouten Verhältnisse, in die ihn diese — diese Furie bringt. Jawohl, Furie ist sie auch. Ich kann es Ihnen beschwören, daß sie ihren Mann peinigt, so lange peinigt, bis er nachgibt.“

Frau Just (sich die Thränen aus den Augen wischend): „Das auch noch? Der arme, arme Mensch. Wahrlich, ich bedauere sein unglückliches Geschick, an eine solche Person gekettet zu sein. Doch jetzt muß ich schon gehen.“ (Erhebt sich, küßt Frau Neuhold und Tochter, geht ab.)

Frau Neuhold: „Gott sei Dank! (Sich erschöpft gebend): „Endlich bin ich auch diese abscheuliche Creatur los. Wenn man's eigentlich recht überlegt, ist sie noch die Aergste von Allen. Sie selbst spricht nur stets über Andere, wo doch Jeder an ihr so Vieles auszusetzen hätte. Was sagt Du, Helene, zu ihrem neuen Kleide? Weißt Du, daß dieses Kleid nahe an 200 Gulden kostet! Woher die das nur nehmen mag, ihr Mann verdient ja rein gar nichts, da verdient ja Doctor Frosch zehnmal so viel. Und wie albern, wie geschmacklos sie nur im Umgange ist! Wenn solche Frauen sich getrauen über Andere zu sprechen, steigt mir die Galle; die hätte doch wahrlich viel eher vor der eigenen Thüre zu kehren.“

(Frau Neuhold befiehlt noch ihrer Tochter, ein wenig Ordnung zu machen und geht ab.)

Helene (allein): „Als ob nur ich allein da wäre, das Zimmer in Ordnung zu bringen! (Verdriestlich.) Mama läßt das mir über und macht unterdeß drinn neuerdings Toilette. Ich glaube doch, daß die Mutter einer heirathsfähigen Tochter es nicht mehr nöthig hätte, sich so oft des Tages zu putzen.“

Frau Neuhold (zurückkehrend): „Weißt Du vielleicht, Helene, wo wir morgen zum Kaffee geladen sind? Ich habe es ganz vergessen.“

Helene: „Bei Frau Doctor Frosch.“

(Der Vorhang fällt.)

Zweideutig.

Schauspielerin: „An dem hiesigen Theater ist nichts, man kommt nicht weiter.“

Theater-Habitué: „Schade, mein Fräulein, ich hätte wahrlich gewünscht, daß Sie weiterkommen.“

Die gefürchtete Schwiegermutter.

Mama (zu dem Curmacher ihrer Tochter): „Eine innere Stimme sagt mir —“

Junger Mann: „Pardon, gnädige Frau haben eine innere Stimme auch noch — da muß ich auf Elvira's Hand verzichten.“

Glück.

Frag' nicht beim Glück der Karten an!
Fortuna hört nicht auf ihr Knittern,
Soll dir ein Glück beschieden sein,
So kommt es auch aus Angewittern.

*

Unglück.

Schnell ist das Unglück bei der Hand,
Es läßt dich nimmermehr allein,
Und wenn die Liebe Rosen streut,
So stolperst du und brichst ein Bein.

Wortspiel.

— „Wie finden Sie die neuen Zwanzig-Kronenstücke?“

— „Weiß nicht, habe bisher noch keines gefunden.“

Umschrieben.



Irma: „Schon wieder hat eine Freundin von Dir geheirathet; Alles heirathet, nur Du nicht.“

Klara: „Was kann ich dafür, daß sich mein Gatte so verspätet.“

Noch besser.

Frau: „Gestern Abends mußt Du ein wenig angeheitert nach Hause gekommen sein, lieber Alfred.“

Mann: „Fällt Dir ein, keine Spur.“

Frau: „Doch; Deine Kleider befanden sich am Fußboden, und Deine Schuhe auf dem Nachtlästchen.“

Mann: „Sapperlot — das muß ich rein im Rausche gethan haben.“

Fortschritt.

Der kleine Paul: „Mama, jetzt darf ich schon mit Feder und Tinte schreiben.“

Die kennt sich aus.

Er: „Ach, mein Fräulein, Sie singen so herrlich, daß ich Ihrem Gesange täglich lauschen könnte.“

Sie: „Aber, mein Herr, wir sind uns erst jetzt einander vorgestellt worden, und schon ein Heirathsantrag!“

Anüberlegt.

Wurstl-Sepp: „Da moant da Körbl-Bauer, er versteht's besser, an Och'n z' mast'n als i, und dabei is er spindeldürr, und wieg 130 Kilo.“

Metamorphosen.



Im Concert.

Frau Rosenstock (zu ihrem Gatten): „Kannst Du nicht warten mit dem Schnäuzen bis ma wied bloßen auf die Trompeten?“

Anknüpfung.

Sachse (im Eisenbahncoupe sitzend zu seinem Nachbar): „Se fahre wohl och uff de Eisenbahn?“

Lebensweisheit.

Einem Messer gleicht das Schicksal,
Dünn und scharf vom feinsten Schliß,
Schlimm ist's, greiffst du nach der Schneide,
Schlimmer, greiffst du nach dem Griff.

Lange muthig nach dem Ganzen,
Und erreicht es deine Hand —
Alle Welt wird dich dann preisen,
Denn alsdann hast du Verstand.

Dr. Maigrün.

Ein feines Kraut.

— „Nun, schmeckt Ihnen diese Cigare?“ — „Es scheint so, zumindest verspüre ich nicht die geringste Ubligkeit.“

Kindliche Frage.



Kind: „Schau, Papa, dieser Hund kann nicht gehen.“
Papa: „Gewiß hat ihn sein Herr angeschossen.“
Kind: „Ja, darf man denn das?“

Verschiedene Anschauungen



über den Werth einer Gleitbahn.

Realistische Kunst.

Maler (seinem Freunde ein Bild zeigend): „Glaubst Du nicht, daß sich mein Talent durch dieses Bild Bahn brechen wird?“

Freund: „Ganz gewiß, es ist auch ein wirksames Brechmittel.“

Poesie und Prosa.

Fräulein: „Das Leben ist doch schön, nicht wahr, Herr Eduard?“

Student: „Kommt darauf an, wieviel Krügel Einer vertagen kann.“

Der Hausball.

Hausfrau: „Sie wollen schon gehen, Herr Doctor? O, Sie thun das immer, und dann, wenn Sie fort sind, wird es erst recht schön.“

Rache.

1. Geselle: „Du bist wohl nicht recht klug; wie kannst Du in die Pantoffel der Meisterin solch' schwere eiserne Nägel schlagen?“ — 2. Geselle: „Der Meister soll's spüren!“

Vergleich.

Richter: „War das Schwein, welches Ihnen der Angeklagte gestohlen hat, ein Mastschwein?“

Bauer: „Freilich, 's war ja so dick wie Sö.“

Zufällige Abhilfe.

Im zweiten Stock wird fürchterlich gepoltert, so daß der im ersten Stock wohnende Professor gestört ist. Er ruft daher das Dienstmädchen und sagt:

„Marie, gehen Sie in den zweiten Stock hinauf und sagen Sie der Gnädigen, ich lasse um etwas Ruhe bitten.“

Marie jedoch hat falsch verstanden und sagt oben angelangt:

„Der Herr Professor läßt um etwas Rum bitten.“

Darauf fragt die Gnädige:

„Hat der Herr Professor vielleicht Zahnschmerz?“

Da Marie keine andere Verwendung für den Rum weiß, vermuthet sie ebenfalls, daß der Professor an Zahnschmerz leide, weshalb sie mit Ja antwortet.

Die Gnädige hat aber zufällig keinen Rum zu Hause und so übergibt sie dem Mädchen ein bißchen Baumwolle und läßt dem Professor sagen, er möge sich die Ohren mit dieser Watte nur gut verstopfen — das wirkt.

An Amor.

O gieb aus Deinem Bann mich frei,
Du kleiner Gott! Sieh meinen Schrecken!
Laß deinen Pfeil im Köcher stecken,
Doch zielt Du — gut! so schieß' vorbei.

Leer ist mein Hof, arm ist mein Feld,
Hab' längst dem Bösen mich verschrieben;
Muß ich mich justament verlieben
Jetzt in dies Mäd'el ohne Geld!

Ein Schnupftuch bring' voll Möbel
ich;

Mein Schatz, um mich ganz fest zu fetten,
Bringt 'ne Cigarrenkiste Betten —
Arglist'ger Amor, schone mich!

Jäh stürmst Du auf mich Armen ein!
Ich trotz' Dir nicht, es wär' vermess'n;
Doch haben wir dam' nichts zu essen,
Wirst Du wohl weit vom Schusse sein!
M. C.

Ein Wink mit dem Saunpfahl.

— „Man sollte gar nicht glauben, Frau von Bracher, wie rasch in Ihrer Gesellschaft die Zeit vergeht; ich glaube immer, Sie sind erst seit ein paar Minuten da, indeß sind es schon drei Stunden.“

In der Kunsthandlung.

— „Bitte, könnte ich nicht eine Venus haben?“

— „Bedauer sehr, soeben ist die letzte Venus verkauft worden.“

Splitter.

Herrenlose Gegenstände werden zumeist in den Damen-Coupe's gefunden.

Teicht begreiflich.

Patient: „Herr Doctor, mich juckt's in den Händen, mich schmerzt's im Kopfe und in den Füßen — ach —“

Arzt: „Na hören Sie 'mal, Sie scheinen auch kein großer Freund von Schmerzen zu sein.“

Pfliffig.

Schustermeister (bei Tische zu seinem Lehrlingen):

„Na, sag' 'mal, Franz'l, wen hast lieber, mi' oder den Altg'ell'n?“

Franz'l: „Das sag' i net. Sag' i, daß mir da Mast'a lieber is, bentelt mi' da Altg'ell, sag' i der Altg'ell — bentelt mi' der Mast'a.“

Haiv.



— „Dieser Lieutenant sieht mich immer so sonderbar an, als ob ich noch ein Kind wäre!“

Kinder unter zwölf Jahren.

Moses Finkelstein (am Bilettschalter): „Geben Sie mir e ganze Karte um zwei halbe for die beiden Buben.“

Cassier: „Das geht nicht, der Eine ist ja gewiß älter als zwölf Jahre.“

Finkelstein: „Nu, was wollen Sie, dafür is der andere erst sieben Jahre alt.“

Neus Wort.

A: „Diese Gedanken-splitter enthalten fast gar keinen vernünftigen Gedanken.“

B: „Zum Kukuf, was geht Sie das an; sind Sie dem Gedanken-splitterrichter?“

Unerwartete Antwort.

Junger Student (zu einem Mädchen, schüchtern): „Mein Fräulein, können Sie mir vielleicht sagen, was sich — auf — Sie — be reimt?“

Fräulein: „O ja, Siebe!“

Auch ein Verlangen.

Zeugin (zum Richter, der sie um ihr Alter befragt): „Ich bitte sehr, löbliches Gericht, könnte nicht der Saal geräumt werden, bis ich verhört bin?“

Schlimmes Resultat.



- „Merkwürdig! Herr Professor, Sie haben ja seit gestern Ihr ganzes Kopfhaar verloren.“
— „Ja, da ist das Experiment mit den Röntgenstrahlen Schuld daran; man versuchte, mein Hirn zu photographiren.“
— „Ah — nun gelang das Experiment?“
— „Keine Spur — nichts war zu sehen!“

Empfindlich.

- „Herr von Blaustein, ich muß Sie noch über Manches orientiren —“
— „Baron, lieber Baron, ich habe mit dem Orient gar nichts zu schaffen.“

Stilleben in Afrika.



Zweierlei.

- „Kennen Sie den Industriellen Krappler, er soll ein guter Redner sein?“
— „Ich kenne ihn nur als Pauscher.“

Volkswitz.

- „Wiß'n S', Frau Huber, der Lehninger ihr Tochter, die richt' si' streng nach dem Kalender. Wenn die amol an Tag roth ang'strichen siecht, streicht s' ihr G'sicht uch roth an.“

Einfältig.

- Beitel: „Heißt e Pech! Gewinn' ich den Proceß in der ersten Instanz, gewinne ihn in der zweiten Instanz, un jetzt gewinnt ihn in der dritten Instanz mei Gegner.“
Frau: „Was willst De haben, darf nicht e Anderer auch emol gewinnen?“

Prognostikon.

- Heirathsvermittler: „Bei den Ansprüchen, welche Sie machen, lieber Herr, wird Ihnen nichts Anderes übrig bleiben, als eine Bucklige zu heirathen.“

Schlaue Kritik.

- „Ihr gestriger Vortrag war entzückend, ich habe noch niemals soviel Geistreiches sprechen gehört; à propos, was ich sagen wollte, können Sie mir zehn Gulden borgen?“

Zwecklos.



- Jsidor: „Werd' ich mich lassen einschreiben in de Handelsschule, Vater.“
Vater: „Wozu braucht man zum Handelslernen e Schul'?“
Jsidor: „Ach nein, man lernt ja dort nix handeln.“
Vater: „Bist Du e Narr? Also nix emol handeln lernt man dort?“



- „Sie sind wohl ein leidenschaftlicher Raucher?“
 — „Im Gegentheil, ich rauche sonst gar nicht.“
 — „Nun, ich sehe doch, seit einer Stunde zünden Sie bereits die dritte Cigarre an.“
 — „Was soll ich thun — der Conducteur sagte mir, diese Coupé wäre nur für Raucher.“

Auch eine fixe Idee.

- „Diese Frau Waidlinger leidet an einer fixen Idee.“
 — „Ach, was sie sagen, an welcher?“
 — „Sie will durchaus ihren jour fix haben.“

Schicksals Tücke.

- Dieser Baron Springinsfeld hat entschieden Pech! So lange er jung war, ließ man kein gutes Haar an ihm und jetzt, wo er seinen Leichtsinns abgelegt — hat er keine.“

Ein Mißverständnis.

- „Da habe ich einen Hühneraugenbalsam gekauft, der ist vorzüglich.“
 — „Pui Teufel, macht man heutzutage noch Balsam aus Hühneraugen.“

Kindermund.

- Onkel (zu seinem siebenjährigen Nefen): „Was willst Du werden, Béla?“
 Béla: „Major, so wie der Papa.“
 Onkel (zu der noch jüngeren Nizi): „Und Du Nizchen?“
 Nizi: „Nun, ich muß doch eine Mama werden.“

Modernes Insevat.

Junger Mann von altem Adel, in hoher Stellung, von hübschem Äußern, sucht sich preiswürdig zu vermählen.

Die Hauptsache.

Dem Mann gilt oft ein hohes Ziel,
 Um es rasch zu erlangen,
 Genügt allein nicht das „Ich will“,
 Sonst wär's ein Unterfangen.

„Ich will“, ein halber Ausspruch bloß,
 Doch nicht er kaunt dem Mann,
 Wenn er auch von den Lippen floß —
 Ein's gilt doch nur: „Ich kann!“

A. Hatzek.

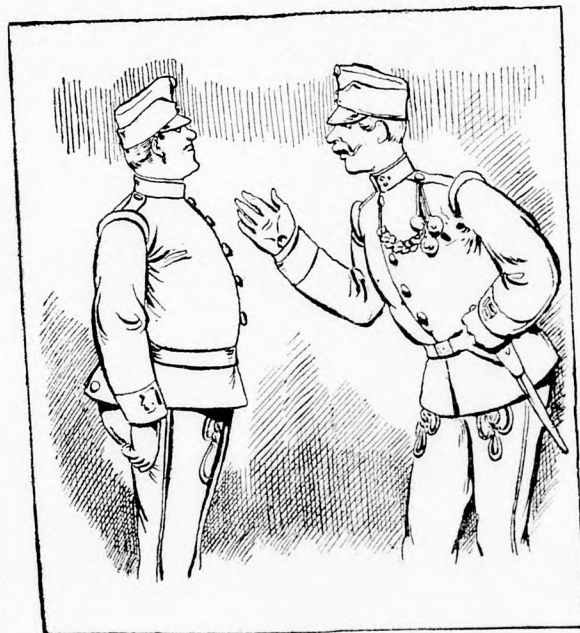
Pech.

A.: „Neulich war ich in einer Spiritisten-Gesellschaft.“

B.: „Nun, wie war's da?“

A.: „Schlecht! Um Mitternacht wurde es plötzlich finster, auf einmal haut mir Jemand 'ne Ohrfeige 'runter. Als ich mich dann später darüber beklagte, da hieß es, daß der Schuster Kurig den Geist seiner Frau citirte. Als dieser aber erchien, da war der Schuster gerade nicht anwesend. Sie sehen ihm aber auf ein Haar ähnlich“, sagte man mir.“

Bescheiden.



Feldwebel: „Sie Einjähriger, machen Sie nicht so ein geistreiches Gesicht, als ob Sie mich copiren wollten.“